

Die prägende Kraft von Gottesdiensten

Wie Formen uns formen

Stefan Schweyer

Einführung

„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12,1-2 ELB 1991).

Der Apostel Paulus beschreibt das gesamte Leben als Gottesdienst. Dieses ist durch Hingabe qualifiziert. Damit es zu einem hingeebenen Leben kommt, ist eine Änderung notwendig. Wer Christus nachfolgt, soll sich nicht ins Schema dieser Welt einfügen. Vielmehr soll eine Verwandlung geschehen – eine Metamorphose, eine Transformation. Die Aufforderung zu dieser Änderung wird als Imperativ im Passiv formuliert. Das griechische Wort *μεταμορφοῦσθε* (*metamorphousthe*) kann man übersetzen mit „werdet verwandelt“ (ELB 1991) oder „lasst euch [...] verwandeln“ (Basis-Bibel). Das eigentliche Subjekt der Veränderung, auf das die Passiv-Formulierung hindeutet, ist Gott selbst: „Lasst euch vielmehr von Gott umwandeln“ (GNB 2000). Bei dieser Verwandlung handelt sich um ein aktiv-passives Handeln. Der Imperativ ist also die Aufforderung, etwas an sich geschehen zu lassen. Damit ist impliziert, dass der Mensch die Ressourcen für eine solche Transformation nicht in sich selbst trägt, sondern auf eine externe Quelle angewiesen ist. Und es wird gleichzeitig impliziert, dass die Transformation nicht ein Automatismus ist, sondern die Veränderungsbereitschaft des Menschen erfordert.

Damit stellt sich die Frage, auf welche Weise und wo diese Verwandlung erfolgt. In diesem Artikel will ich die These entfalten, dass der Gottesdienst der versammelten Gemeinde ein vorzüglicher Ort ist, um sich von Gott her für den Gottesdienst des Alltags verwandeln zu lassen. Der Gemeindegottesdienst hat damit eine prägende Kraft auf die Lebensführung. Oder knapp als These formuliert: Der Gottesdienst formt unser Leben!

In dieser These laufen verschiedene gedankliche Linien zusammen, die ich in den folgenden Abschnitten nachzeichnen will: „Formen formen uns“, das gilt insbesondere für dichte und wiederholte Handlungen. Der Gottesdienst lässt sich als eine solche „formende Form“ verstehen. Er stellt eine konzentrierte Handlung dar, die auf die Begegnung Gottes mit der Gemeinde abzielt und durch diese Begegnung mit dem Außer-Alltäglichen ein Transformationspotenzial besitzt, das sich im Gottesdienst als Erfahrungsraum entfaltet und das gesamte Leben formt. Das lässt sich exemplarisch an bestimmten gottesdienstlichen Formen zeigen: am Lobpreis, am Glaubensbekenntnis, am Sündenbekenntnis, an der Predigt, an der Fürbitte, am Abendmahl und am Segen. Daraus ergibt sich, dass die Form des Gottesdienstes nicht gleichgültig ist. Es gibt aber auch nicht die eine vom Himmel gefallene Gottesdienstform. Vielmehr gilt: Menschen gestalten den Gottesdienst – „Wir formen Formen“. Wenn wir uns nun durch den Gottesdienst von Gott her formen lassen wollen und wenn wir gleichzeitig für die Form des Gottesdienstes Verantwortung tragen, dann wird es also darauf ankommen, dass wir „formende Formen formen“. Und es wird uns und unseren Mitmenschen leichter fallen, sich vom Gottesdienst formen zu lassen, wenn wir ein Verständnis für die formende Wirkung des Gottesdienstes haben und den inneren Zusammenhang zur Lebensführung erkennen.

Formen formen uns

Wenn wir geboren werden und aufwachsen, lernen wir nicht zuerst Inhalte, sondern Verhaltensformen. Wir werden geformt, noch bevor wir darüber nachdenken oder ein reflektiertes Selbstbewusstsein entwickeln. Was in der Sozialisation unbestritten ist, gilt auch für das geistliche Leben. Es wird durch Formen geformt. Uns prägt nicht nur, was uns jemand über Gott sagt, sondern *wie* er es sagt. Unser Glaubensleben wird nicht nur dadurch bestimmt, was wir beten, sondern auch dadurch, *wie* wir beten. Glauben gibt es nicht in einer abstrakten formlosen Gestalt, als ob man den Inhalt von der Form komplett trennen könnte. Vielmehr gibt es Glauben nur als geformten Glauben. Die Vermittlung des Glaubens geschieht daher auch nie formlos, sondern immer in bestimmten Formen. Wie in der Sozialisation erfolgt diese geistliche Formung durch Nachahmen und Handeln. Glauben entsteht nicht in einem luftleeren Raum, sondern in einem Kontext, in dem gelebter Glaube beobachtet und imitiert werden kann und in dem eigene Glaubenspraxis ermöglicht und gefördert wird. Nochmals am Beispiel des Betens konkretisiert: Auf die Bitte der Jünger, Jesus möge sie beten lehren, gibt Jesus ihnen zunächst nicht eine Gebetsbelehrung über das Wesen des Betens, sondern ein Gebet

(Mt 11,1-4). Man lernt beten, indem man betet. Dazu benötigt man Vorbilder und nachahmbare Beispiele. Beten lernen ist *learning by doing*.

Im Hintergrund dieser Überlegung steht die Vorstellung, dass das Menschsein nicht primär im Wissen oder Denken besteht, sondern im Lieben.¹ Der Mensch ist ein ganzheitliches, leib-seelisches Beziehungswesen.² Für sein Menschsein ist entscheidend, worauf sein Herz, sein Begehren, seine Liebe ausgerichtet ist. Sein Wesen ist dadurch bestimmt, was oder wen er anbetet. Er ist „*homo adorans*“ (anbetender Mensch),³ „*homo liturgicus*“ (ein durch die Liturgie bestimmter Mensch).⁴ In der Verehrung Gottes findet der Mensch seine eigentliche Bestimmung. Im kürzeren Westminster Katechismus wird diese Bestimmung prägnant formuliert:

“Question 1: What is the chief end of man? Answer: Man’s chief end is to glorify God, and to enjoy him forever”⁵

Wenn der Mensch dieser Bestimmung nicht nachkommt, verpasst er sein Menschsein. Die Ursünde des Menschen besteht im Kern darin, dass er sich aus der Abhängigkeit von Gott löst⁶ und Gott nicht mehr als Gott verehrt. Wenn in einer sündigen Weise das Begehren des Menschen als Selbstliebe auf sich selbst gerichtet ist, führt dies zur Verachtung Gottes und der Mitmenschen und letztlich zur Selbstverkrümmung und damit zur Perversion dessen, wozu der Mensch eigentlich bestimmt ist.⁷ Um zur wahren Liebe

¹ Diesen und die folgenden Gedanken verdanke ich James K. A. Smith. *You Are What You Love. The Spiritual Power of Habit*. Grand Rapids: Brazos, 2016.

² Zur theologisch fundamentalen Bedeutung der Beziehungskategorie vgl. Michael Berra. *Towards a Theology of Relationship. Emil Brunner’s Truth as Encounter in Light of Relationship Science*. Eugene: Pickwick, 2022.

³ Alexander Schmemmann. *For the Life of the World. Sacraments and Orthodoxy*. 2nd, revised and expanded ed. Crestwood: St Vladimir’s Seminary Press, 1973, 15.

⁴ James K. A. Smith. *Desiring the Kingdom. Worship, Worldview, and Cultural Formation*. Grand Rapids: Baker, 2009: Kap. 1: „Homo Liturgicus“, 39-74.

⁵ *Westminster Shorter Catechism* 1647. Deutsche Übersetzung: „1. Was ist das höchste Ziel des Menschen? – Das höchste Ziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an ihm zu erfreuen“, *Der kürzere Westminster Katechismus von 1647*. Bonn: Martin Bucer Seminar. Reformiertes Forum, 2005, 4.

⁶ “In our perspective, however, the ‘original’ sin is not primarily that man has ‘disobeyed’ God; the sin is that he ceased to be hungry for Him and for Him alone, ceased to see his whole life depending on the whole world as a sacrament of communion with God”, Alexander Schmemmann. *For the Life of the World*, 18.

⁷ Siehe Augustinus von Hippo, *De Civitate Dei* XIV/28: „Zweierlei Liebe also hat die beiden Staaten gegründet, und zwar den Weltstaat die bis zur Verachtung Gottes gesteigerte Selbstliebe, den himmlischen Staat die bis zur Verachtung seiner selbst gehende Gottesliebe“, zitiert nach <https://bkv.unifr.ch/de/works/cpl-313/>

zu gelangen, benötigt der Mensch nicht nur eine Information von Wissen, sondern eine Transformation des Herzens, eine Formung seines gesamten leib-seelischen Lebens, die ihn aus der Selbstverkrümmung befreit und zur wahren Gottes- und Nächstenliebe befähigt. Diese Formung erfolgt nun eben nicht nur durch die Vermittlung von Denkinhalten, sondern durch Handeln, durch Tätigkeiten, in die der Leib ebenso involviert ist wie die Seele und der Geist.

In diesem Zusammenhang verdienen Rituale besondere Aufmerksamkeit. Unter Ritualen verstehe ich hier repetitive Handlungsformen, die leibhaft vollzogen werden und symbolisch aufgeladen sind, d. h. deren Bedeutung über den reinen Handlungsvollzug hinausgeht.⁸ In Ritualen werden Werte und Überzeugungen in konzentrierter Weise zur Darstellung gebracht und vermittelt. Rituale sind Ausdruck dessen, was Menschen bereits wichtig ist – was sie lieben, was sie anbeten –, und sie vermitteln implizit, was ihnen wichtig sein sollte – was sie lieben und anbeten sollten. Rituale sind verdichtete Handlungsformen, durch die Menschen, die daran beteiligt werden, geformt werden.

Gottesdienst als formende Form

Im Folgenden verwende ich den Begriff „Gottesdienst“ anders als im Eingangszitat aus dem Römerbrief nicht als Bezeichnung für das gesamte christliche Leben,⁹ sondern so, wie er im Leben der christlichen Kirchen und in unserer Alltagssprache meist gebraucht wird, nämlich als Bezeichnung der – meist sonntäglichen – gemeinschaftlichen Feier von Christen.¹⁰

versions/zweiundzwanzig-bucher-uber-den-gottesstaat-bkv/divisions/418 [letzter Zugriff 11.08.2024].

⁸ Siehe Werner Preul. Art. „Ritus/Ritual. IV. Ethisch“. RGG⁴ 7 (2004), 558; Michael Meyer-Blanck. „Rituale“. In: Ludger Kühnhardt/Tiilman Mayer (Hg.). *Bonner Enzyklopädie der Globalität*. Wiesbaden: Springer VS, 2017, 1461-1470. Zu religiösen Ritualen siehe Michael Utsch/Sarah Demmrich. *Psychologie des Glaubens. Einführung in die Religionspsychologie*. Göttingen: UTB Vandenhoeck & Ruprecht, 2023, 243-252.

⁹ Zur neutestamentlichen Begriffsverwendung siehe Hans-Joachim Eckstein. „Gottesdienst im Neuen Testament“. In: Hans-Joachim Eckstein/Ulrich Heckel/Birgit Weyel (Hg.). *Kompendium Gottesdienst. Der evangelische Gottesdienst in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen: UTB Mohr Siebeck, 2011, 22-24.

¹⁰ Zur Begriffsverwendung siehe Stefan Schweyer. *Freikirchliche Gottesdienste. Empirische Analysen und theologische Reflexionen*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2020, 45-53.

Martin P. Grünholz und
Frank Hinkelmann (Hg.)

HEUTE SIND BIBLISCH BIBLISCH

DER KOSTBARE
SCHATZ
BIBLISCHER
ETHIK

03

Christlicher Glaube in den
Herausforderungen unserer Zeit

Martin P. Grünholz / Frank Hinkelmann (Hg.)

Der kostbare Schatz biblischer Ethik



Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde
Dr. Frank Hinkelmann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

© 2025 by
Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde
Dr. Frank Hinkelmann
Annatsberger Str. 8, 3252 Petzenkirchen, Österreich
www.vgtg.net / verlag@vgtg.net

ISBN 978-3-902669-68-1

Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Naomi Hinkelmann, Wien
Satz und Layout: Titus Vogt, Ellerau
Gesamtherstellung: CPI Books / www.cpi-print.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
Die Gnade Gottes als Grund des Glaubens und Antrieb zu Nachfolge	11
<i>Felix Aeschlimann</i>	
Soli Deo Gloria	21
<i>Stefan Schweyer</i>	
„Männlich und weiblich schuf er sie“	27
<i>Christoph Raedel</i>	
Die Liebe zu Christus als Grund der Selbstverleugnung.....	31
<i>Rainer Harter</i>	
Gemeinde, Führung und Macht: Ein besonderes Verhältnis	41
<i>Lothar Krauss</i>	
Zielorientiert leben: Warum christliche Ethik die eschatologische Perspektive braucht	47
<i>Markus Schäller</i>	
Die prägende Kraft von Gottesdiensten.....	79
<i>Stefan Schweyer</i>	
Wahrheit und Liebe	107
<i>Harald Seubert</i>	
Die Bibel und „Nachhaltigkeit“ – Gott, der Mensch und die Bewahrung der Schöpfung	143
<i>Jacob Thiessen</i>	
Die ganze Person: Grundzüge einer Theologie des Leibes	159
<i>Fabian F. Grassl</i>	
Der Kampf um die Liebe – Warum die Sexualethik zum zentralen Konfliktfeld wurde.....	207
<i>Johannes Traichel</i>	
Was hat sich Gott dabei gedacht? Biblische Leitlinien für eine tragfähige Sexualethik	243
<i>Joel White</i>	

Der Elefant im Raum: Sexualethik und Grenzziehungen in der Evangelikalen Bewegung.....	273
<i>David Sandifer</i>	
Transgender – Eine biblische und seelsorgerliche Orientierung.....	299
<i>Britische Evangelische Allianz</i>	
Autorenverzeichnis	341
Bibelstellenregister.....	345